

AUFBLICK

Laßt uns aufsehen auf Jesus (Hebr 12,2)

und AUSBLICK

Siehe, ich komme bald (Offb 3,11)



- ▶ Er kommt zum Weltgerichte ...
- ▶ Jesus – der Richter
- ▶ Auf Jesus schauen – die Gnade ergreifen
- ▶ Gesetzlosigkeit und moralischer Zerfall
- ▶ Dient dem Herrn mit Freuden

Inhalt dieser Ausgabe

Zum Geleit 3

Dr. Manfred Michael

Jesus – der Richter 4

Pfarrer Hans-Otto Graser

Der himmlische Vater hat Jesus Christus zum Richter des Erdkreises berufen. Er ist also der Richter, dem sich alle Welt einmal beugen muss. Er, der die Liebe in Person ist, wird dann als unbestechlicher Richter vor uns stehen. Das gilt gleichermaßen für die Nachfolger Jesu, auch wenn sie das eigentliche Gericht nicht sehen werden (Joh 5,24), da sie an Jesu Seite bereits vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Dennoch müssen sie vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden (2 Kor 5,10) und sich für die Werke ihres irdischen Lebens verantworten.

Auf Jesus schauen – die Gnade ergreifen 6

Publizist Thomas Zimmermanns

Die eherne Schlange, die Mose errichten ließ, damit die von Schlangen gebissenen Israeliten gerettet werden konnten, war eine Vorschattung auf Jesus Christus als dem einzigen Retter und Erlöser. So, wie die Israeliten auf die Schlange sehen mussten, um gerettet zu werden, müssen wir auf den erhöhten Herrn sehen (Joh 3,14–16), damit wir – von der Sündenlast befreit – der Gnade Jesu teilhaftig werden können. Im Blick auf den Herrn konnte Petrus auf dem Wasser gehen, bis er den Blick auf die Wellen richtete.

Gesetzlosigkeit und moralischer Zerfall 8

Dr. theol. Roger Liebi

Der Verlust christlicher Werte in den letzten Jahrzehnten hat bereits jetzt unermesslichen Schaden angerichtet. So wie alle Autoritäten in Frage gestellt wurden, hat man auch die Autorität der Bibel untergraben und Gottes Gebote außer Kraft gesetzt (ohne nennenswerten Widerstand der Kirchen). Dies alles muss uns nicht überraschen, war es doch durch die Prophetie vorhergesagt. Die vielen erfüllten Prophetien unserer Tage zeigen uns, dass Gott das Heft in der Hand hält und seine Ziele mit dem Menschen fest im Auge hat.

Dienet dem Herrn mit Freuden 10

Pfarrer Lienhard Pflaum

Der Dienst an anderen Menschen steht im krassen Gegensatz zu den heute hoch geschätzten Prinzipien der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Denn die Hingabe im Dienst verlangt Selbstverleugnung anstatt Selbstbestimmung, damit man andere Menschen mit den Augen Jesu sehen kann. Und Dienst bedeutet immer auch die Umsetzung und die Weitergabe von Gottes Wort. Alles, was wir tun, soll ein Dienst für Jesus sein. Dann werden auch die Früchte nicht ausbleiben.

Berichte und Kommentare 12

Impressum

Erscheinungsweise

Aufblick und Ausblick ist eine Zeitschrift zur Stärkung des Glaubens in der Endzeit, die von Christen unterschiedlicher Denominationen verantwortet wird. Sie ist von keiner Kirche oder Freikirche abhängig und wird allein durch die Spenden ihrer Leser finanziert. Alle Ausgaben der Schrift finden Sie auch im Internet: <http://l-Gassmann.de/aufblick-und-ausblick>

Herausgeber

Verein zur Stärkung des biblischen Glaubens e.V.,

1. Vorsitzender: Ortwin Blum, Hauffstraße 4,
75391 Gechingen

2. Vorsitzender: Pfarrer Willi Baumgärtner, Maulbronner Straße 19; 76646 Bruchsal-Helmsheim;

Kassier: Ortwin Blum, Hauffstr. 4, 75391 Gechingen;

Versand: Klaus Dabkowski, Badstraße 3 A-19,
76437 Rastatt.

Redaktion

Schriftleitung: Dr. Manfred Michael (verantwortl.);

Dr. Lothar Gassmann, Am Waldsaum 39,
75175 Pforzheim;

Biblischer Arbeitskreis Kassel

Zuschriften

Bei Zuschriften bezüglich des Inhalts bitten wir, sich an die Redaktion zu wenden. Für namentlich gezeichnete Beiträge ist der Verfasser verantwortlich.

Versand, Bestellung

Bestellungen, Adressenänderungen und Kündigungen

richten Sie bitte an die Versandanschrift **Aufblick und Ausblick**, Klaus Dabkowski, Badstraße 3 A, 76437 Rastatt, Tel. 07222/52376, Fax 07222/5951189, E-Mail: »kdabkowski@arcor.de«

Freiexemplare zu Verteilzwecken werden gern zur Verfügung gestellt.

Spendenkonten

Aufblick und Ausblick, Sparkasse Rastatt-Gernsbach, Konto-Nr. 78485 (BLZ 665 500 70);

Für SEPA-Überweisungen:

IBAN: DE86 6655 0070 0000 078485

BIC: SOLADES1RAS

(nur bei Überweisungen aus dem Ausland)

Der Verein ist durch Bescheid des Finanzamtes Baden-Baden vom 28.6.2013 als gemeinnützig anerkannt. Spendenbescheinigungen werden jeweils zu Beginn eines Jahres verschickt.

Wenn Sie diese nicht benötigen, sind wir für eine kurze Mitteilung dankbar.

Gestaltung

www.rimi-grafik.de

Druck

Scharer-Druck & Medien, 76456 Kuppenheim

Foto Titelseite: Eduard-Foto / Foto S. 16: Märtyrerkirche

Er kommt zum Weltgerichte ...

... zum Fluch dem, der ihm flucht, mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht.

(Paul Gerhardt)

Nicht ohne Grund beschließt der Liederdichter sein Lied „Wie soll ich Dich empfangen“ mit dem Gerichtshandeln des dreieinigen Gottes. Er will uns daran erinnern, dass wir unser Leben nicht an der Welt, sondern an Gott ausrichten, damit wir das Gericht nicht fürchten müssen. Ja, Gott richtet die Welt. Doch er tut es nicht nur in dem erwähnten Weltgericht am Tag seiner Wiederkunft in Herrlichkeit (Mt 25,13 ff), sondern er richtet die Völker auch im Laufe der Geschichte. Gottes Volk Israel hat dies immer wieder leidvoll erfahren müssen. Aber auch unserem Volk wurde der von uns heraufbeschworene 2. Weltkrieg zum Strafgericht. Und doch hat dieses Volk nach diesem Krieg so viel Gnade erfahren, dass es eigentlich für alle Zeiten Grund gehabt hätte, fest und in Ehrfurcht an der Seite Gottes zu stehen.

*Aber der zunehmende Wohlstand und die damit einhergehende Verweltlichung des Christentums schaffte dem Gegenspieler Gottes so viele Angriffsflächen und Einfallstore, dass es in den letzten Jahrzehnten zu einem beispiellosen Glaubensabfall kam. Die Ausprägungen dieses Abfalls hat **Aufblick und Ausblick** in der Rubrik „Berichte und Kommentare“ immer wieder beschrieben. Um nur eine besonders große Schuld herauszugreifen: die millionenfache Tötung ungeborenen Lebens kann und wird nicht ungesühnt bleiben. Diese von Gott gewollten Menschen, die das Licht der Welt nicht erblicken durften, vermissen wir heute schmerzlich. Dazu lesen wir bei Andreas Becker: „Der Westen bringt seit 40 Jahren seinen eigenen Nachwuchs um, um gleichzeitig zur „Aufrechterhaltung der Wirtschaft und des Lebensstandards“ oder als „humanitäre Pflicht“ Menschenersatz aus aller Welt zu rekrutieren. Dass die Zahl*

der durch Abtreibung getöteten Kinder weitgehend den Einwanderungszahlen entspricht, ist zweifellos mehr als eine bloße und zufällige Ironie der Geschichte.“

(Kath. Info 8/2014, zitiert nach Klaus Schmidt)

Diese Entwicklung muss uns mit Sorge erfüllen, weil wir mit den Einwanderern Menschen mit anderer Kultur und anderem Glauben bei uns aufnehmen. Menschen, die ihren Glauben mit großer Vitalität leben und nicht bereit sind, Glauben und Kultur auf dem Altar der Harmonie mit unserer „christlichen“ Welt zu opfern. Das wird zu Konflikten und Bedrängnissen führen, die viele Bibelleser jetzt schon als Heimsuchung bzw. Strafgericht an unserem durch die Bosheit der Welt verführten gottlosen Volk bezeichnen. Wir, die wir unserem Herrn nachfolgen, dürfen nicht meinen, von diesem Gericht nicht angerührt zu werden. Gottes Gerichte berühren immer das ganze Volk, also auch die Christen. Aber auch in der größten Not ist Gott im Regiment, und seine Gebote behalten ihre Gültigkeit. Das gilt insbesondere für den Missionsbefehl, der angesichts der Flüchtlingsströme einen ganz neuen Stellenwert erlangt. Wir müssen dazu noch nicht einmal „hin in alle Welt“, sondern haben ein riesiges Missionsfeld vor der Haustür. Da erweist sich die diplomatische Formel der Kirche, dass wir und „unsere lieben muslimische Geschwister“ an denselben Gott glauben, als stumpfe Waffe, und es wird allein darauf ankommen, dass wir in aller Konsequenz Jesus Christus als den einzigen Weg zu Gott verkündigen.

Lasst uns mit dem Wissen, dass wir auch weiterhin im Dienst und in der Obhut unseres Herrn stehen, in das neue Jahr gehen und getrost erwarten, was kommen mag. „Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ (D. Bonhoeffer)

Manfred Michael

Jesus – der Richter

Hans-Otto Graser

Es gibt eine biblische Wahrheit, die viele nicht mehr wahrhaben wollen. Die Wahrheit, dass Gott die Welt einmal richten wird. Diese Wahrheit ist in der heutigen Zeit fast zu einem Tabuthema geworden. Und das bis hinein in die sogenannten evangelikalen Kreise. Was steckt dahinter? Kurz gesagt: ein falsches Gottesbild. **Oft ist nur noch von einem Gott der Liebe die Rede. Dazu passt das Bild von einem richtenden Gott natürlich nicht. Und was die Sünde betrifft, ist es ja Gottes Aufgabe, sie zu vergeben, heißt es. Für Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit fehlt inzwischen nahezu jedes Verständnis.** Ganz zu schweigen von seinem heiligen Zorn über die Sünde. Wie viele Predigten sind heutzutage von dieser Einseitigkeit geprägt. Damit aber werden die Leute verführt. Diese irrige Ansicht beeinflusst die Lebenseinstellung unzähliger Menschen. Leider auch vieler Christen. Wo es nämlich keinen Richter und kein Gericht gibt, hat man auch nichts zu befürchten. Jeder kann tun und lassen, was er will, am Ende öffnet sich dennoch die Pforte in den Himmel. Eine Hölle gibt es ja ohnehin nicht. Falls es sie doch gäbe, wäre keiner drin. Wie könnte ein Gott der Liebe seinen geliebten Menschenkindern auch so etwas antun. Das würde ja seinem Wesen widersprechen.

Der liebende und der richtende Gott

Aber Halt! Was sagt denn die Bibel über Gottes Wesen? Wie offenbart er sich in seinem Wort? Begegnet er uns dort wirklich so einseitig, wie es der Wunschvorstellung vieler Leute entspricht? Keineswegs! Die Selbstvorstellung Gottes in seinem Wort lässt keinen Raum für „was nicht sein darf, kann auch nicht sein“. Schonungslos wird das verniedlichende, falsche, verführerische Gottesbild zur Seite geschoben. Ein Bild, hinter dem sich letztlich der Teufel versteckt. Natürlich sagt die Schrift: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8), aber sie sagt auch: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Hebr 12, 29). Auch lesen wir: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“ (Ps 103,8). Andererseits aber: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Hebr 10,31) Nein, mit unseren selbsterdachten, einseitigen Gottesvorstellungen kommen wir da nicht weiter. Im Gegenteil. Sie bringen uns nur weiter weg von dem einzig wahren Gott – dem Gott der Bibel. Sie binden uns an ein Wunschbild, und lassen uns am Ende enttäuscht am Wegrand liegen. Mancher hat schon im Glauben Schiffbruch erlitten, weil er sich weigerte, Gott so zu akzeptieren, wie er sich in seinem Wort offenbart. Und da offenbart er sich eben nicht nur als gütiger und freundlicher, sondern auch als richtender und strafen-

der Gott. – Was aber meint nun die Bibel, wenn sie von einem richtenden Gott und vom Gericht spricht? Geht es grundsätzlich nur um ein vernichtendes Strafen? Gewiss – um das geht es auch. Aber bei weitem nicht nur. So richtet Gott z. B., indem er dem Unschuldigen zu seinem Recht verhilft: „Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden“ (Ps 103,6). Auch richtet er auf die Weise, dass er seine Kinder züchtigt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er und schlägt einen jeden Sohn, den er annimmt“ (Hebr 12,6).

Gottes Richten dient also zunächst immer der Klärung und Neuordnung gestörter Verhältnisse. Sein Richten hat das Ziel, dem ins Wanken geratenen Recht wieder Geltung zu verschaffen. Dabei greift er nicht selten sehr hart durch. Sein richtendes Handeln ist nicht nur gerecht, sondern auch notwendig. Solange er auf diese Weise richtet, ist noch Hoffnung da. Schlimm wird es allerdings, wenn er mit dieser Art des Richtens nichts mehr erreicht. Dann schlagen seine Zurechtbringungsgerichte in Zorn- und Strafgerichte um. Nämlich dann, wenn es mit uns dahin gekommen ist, wie wir in Jeremia 5,3 lesen: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; du machst fast ein Ende mit ihnen, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein Angesicht härter als ein Fels und wollen sich nicht bekehren!“ Auf unbußfertige Herzenshärte folgt früher oder später Gottes endgültiges Gericht. Wo sich der Mensch weder durch Gottes Güte noch durch seine Strenge zur Umkehr bewegen lässt, entlädt sich schließlich sein Zorn. Lesen wir Römer 1,18ff, dann scheint der Tag seines Zornes nicht mehr fern zu sein. Doch noch streckt uns Gott seine Gnadenhand in seinem Sohn Jesus Christus entgegen. Noch „gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.“ Doch „er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,30f).

Dieser kommende Richter ist also Jesus Christus. Wie aber geht es uns damit? Jesus als Heiland und Erlöser – dagegen haben wir nichts einzuwenden. Jesus als Richter – das will uns irgendwie nicht so recht gefallen. Aber was immer wir auch empfinden, Jesus ist der Richter, ob es uns passt oder nicht. Ihm ist die volle Kompetenz im gesamten Gericht über jede Schuld und jeden Schuldigen übertragen. Der heute noch als Heiland Rufende und Lockende, wird einst als unbestechlicher Richter vor uns stehen. Vor ihm müssen wir uns einmal verantworten.

Jesus als Richter

Zu beachten ist nun allerdings, dass die Bibel von verschiedenen Gerichten spricht.

Neben den Zurechtbringungs- und Strafgerichten, die Gott im Laufe der Geschichte über Menschen und Völker kommen lässt, sind dies vor allem das Gericht von Golgatha, das sog. Preisgericht und das Weltgericht.

► Das Gericht von Golgatha

Es ist das bedeutendste von allen Gerichten. Das schrecklichste, das man sich überhaupt vorstellen kann. Was auf Golgatha geschah, kann die menschliche Vernunft nicht begreifen. Der Richter richtet sich selbst, um uns das Gericht zu ersparen. Wie groß muss die Liebe dieses Richters zu uns schuldbeladenen Sündern sein! Welcher irdische Richter würde für einen Schwerverbrecher ins Gefängnis oder an den Galgen gehen? Jesus, der Richter, hat es getan. Freiwillig warf er sich in den Rachen des Todes und der Hölle, um uns vor diesem Schicksal zu bewahren. Freiwillig nahm er die Strafe auf sich, die sein Gesetz für uns vorgesehen hatte. Freiwillig gab er sein Blut und Leben, um uns Vergebung der Sünden, Erlösung und ewiges Leben zu erwerben. Nun gibt es für jeden verlorenen Sünder Hoffnung. Für jeden, der sich vor dem himmlischen Richter schuldig bekennt und seine Zuflucht zu ihm nimmt. Für jeden, der Heil und Rettung bei keinem anderen mehr sucht, als bei Jesus und in seinen Wunden. Ja, dieser Richter spricht jeden frei, der ihn als seinen Herrn und Heiland annimmt. Er begnadigt jeden, der sich wegen seiner Sünde selbst missfällt und sich ihm anvertraut und allein auf seine Gnade hofft.

► Das Preisgericht

Dann gibt es ein anderes Gericht, von dem wir in 2. Korinther 5,10 lesen. Es ist das „Gericht“, das die mit Jesus lebenden Christen vor dem Richterstuhl erwartet. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“ Bei diesem Richterstuhl handelt sich um eine Art Preisgericht. Hier geht es nicht um Himmel oder Hölle. Hier geht es vielmehr um das, was Gottes Gnade in unserem Leben wirken oder eben auch nicht wirken konnte. Letztlich geht es um die Werke unseres irdischen Lebens und um die Frage, ob sie in Jesus getan sind oder nicht. Sind sie in Jesus getan, d.h., auf dem Grund erbaut, den Jesus gelegt hat (1 Kor 3,11), werden sie in alle Ewigkeit Bestand haben. Stehen sie dagegen nicht auf diesem Grund, werden sie verloren gehen. Paulus vergleicht die in Jesus geschaffenen Werke mit den Materialien Gold oder Silber, die selbst durch Feuer nicht vernichtet werden können. Dagegen vergleicht er die aus eigener Kraft geschaffenen Werke mit Holz oder Stroh, die dem Feuer nicht widerstehen können. Und er fährt fort: „Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so

doch durchs Feuer.“ (1 Kor 3,14.15)

Damit wird bestätigt, was oben schon ausgeführt wurde. Es geht hier nicht um Himmel oder Hölle, um Gerettetwerden oder Verlorengehen. Wer vor dem Richterstuhl Jesu steht, ist bereits gerettet, er muss sich nur um den Bestand seiner Werke und damit um die Früchte seines Erdenlebens sorgen. Darum gilt: Je mehr Raum Jesus in uns hat, umso mehr Frucht kann er auch schaffen, d.h. umso mehr Werke werden einmal sein „Hoheitszeichen“ tragen und damit ewigen Bestand haben. Entsprechend fällt auch der Lohn einmal aus. Deshalb ist die Hingabe an ihn von großer Bedeutung.

► Das Weltgericht (Völkergericht)

Ganz anders stellt sich die Situation des Menschen in dem Völkergericht dar, das in Matthäus 25,31ff beschrieben ist.¹ „Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit ..., dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden.“ Hier kommt zur Sprache, was Jesus in Johannes 5,22 sagt: „Der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben.“ Jesus ist also nicht nur der Vorsitzende beim Preisgericht, sondern auch beim Endgericht. Und das aus gutem Grund. **Denn alle, die ihn hier als Herrn und Retter ablehnten, müssen dort vor ihm als ihrem Richter erscheinen.** Und sein Urteilsspruch steht schon jetzt fest. Er wird sie für immer verwerfen. Im Jüngsten Gericht gibt es keine Gnade mehr. Da wird das Lamm zum Löwen, der gütige, milde Heiland zum unbarmherzigen Richter.

An jenem Tag wird klar werden, wie tief sich der Höchste herab geneigt hat um, uns zu erlösen. Aber auch, welche schrecklichen Folgen die Verachtung dieser Selbsterniedrigung für die Ewigkeit hat. Für Reue und Umkehr ist es dann zu spät. Der Richterspruch des Richters Jesus lautet dann für alle, die ihn nicht wollten: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ (Mt 25,41) Diesem Schicksal können wir aber entgegen, wenn wir durch das Blut Jesu Christi reingewaschen sind von unseren Sünden, wie der Apostel Paulus in Römer 5,9f schreibt: „Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind! Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind.“



¹ Das Gericht ist nicht identisch mit dem in der Offenbarung beschriebenen Gericht vor dem großen weißen Thron (Offb 20,11–15). Auch auf diesem Thron sitzt Jesus Christus als Richter und führt die allerletzte Abrechnung mit der übrigen Menschheit und mit dem Bösen diese Welt durch. Nach diesem Gericht kommt es zu einer Umwandlung des Kosmos und zur Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

Auf Jesus schauen – die Gnade ergreifen

Thomas Zimmermanns

Jesus sagt in seinem Gespräch mit Nikodemus in Johannes 3,14–16: „Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Blick auf die erhöhte Schlange

Was bedeuten diese Worte Jesu? Wir müssen auf den Ursprung dieser Worte von der Erhöhung der Schlange im Alten Testament (AT) zurückgehen. Als das Volk Israel durch die Wüste in das Gelobte Land zog und dieser Weg sehr lange dauerte, murrte das Volk. Es stellte die Güte Gottes in Frage und sehnte sich wieder nach der Sklaverei in Ägypten. Zugleich murrte das Volk gegen Mose (4 Mose 21,4–5). Aber Gott ließ sich auch damals nicht spotten. Er sandte Giftschlangen unter das Volk, die viele Menschen bissen, die alle daran starben (4 Mose 21,6). Ein Gegengift oder eine sonstige Hilfe gegen diese Schlangen gab es nicht. Nun kamen dieselben Leute, die zuvor gemurrt hatten, zu Mose und schrien um Hilfe und bekannten ihre Schuld. Mose bat beim Herrn für das Volk und Gott gebot ihm: „Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.“ (4 Mose 21,8) **Und Mose handelte nach dem Willen Gottes. Er ließ eine eherne Schlange errichten und stellte sie an einem erhöhten Punkt auf, wo jeder im Lager sie sehen konnte. Und wenn jemand, den eine Schlange biss, sie im Glauben ansah, so starb er nicht, sondern blieb am Leben.**

Wir erkennen daraus als erstes: Sünde ist wie Gift und bewirkt den Tod. So wie Gift den leiblichen Tod bewirkt, so bewirkt Sünde den geistlichen Tod des Menschen (Röm 6,23). Und jeder Mensch ist ein Sünder und durch seine Sünde von Gott getrennt. Das gilt für Juden und Nichtjuden, für Gottlose und Fromme, für Namenschristen und für Anhänger nichtchristlicher Religionen, für grobe Sünder und für nach menschlichen Maßstäben anständige Menschen, ja sogar für Menschen, die von sich behaupten, Christen zu sein und es doch nicht sind. Der geistliche Tod bedeutet die ewige Trennung von Gott in der Verdammnis, von der Jesus an vielen Stellen spricht (z. B. Mt 13,40–42.49–50; 25,41–46). Denn Gott ist nicht nur Liebe, wie dies heutzutage so oft behauptet wird, sondern er ist auch gerecht und muss die Sünde und den Sünder bestrafen. Und Sünde ist nicht nur jede Übertretung der Gebote Gottes, sondern auch ein Leben in Eigensinn und ohne Gott. Und dennoch wird das Thema „Sünde“ und ihre

Folgen immer mehr an den Rand gedrängt. „Früher wurde sehr viel von Sünde gesprochen. Wir sollten aber mehr von Vergebung sprechen“, sagte erst vor Kurzem ein prominenter evangelikaler Leiter und Theologe vor vielen Zuhörern. Aber Gott kann die Sünde nicht einfach übersehen.

Die Rettung der Israeliten

Und kein Mensch kann von sich aus etwas gegen seine Sünde und deren Folgen tun, sowenig die in der Wüste von den Schlangen Gebissenen sich selbst Heilung verschaffen konnten. Die Hilfe konnte und kann nur von Gott kommen, indem Gott Gnade walten lässt und die Strafe aufhebt. Aber das geschah schon damals im AT nicht „ohne Weiteres“, etwa indem Gott keine Schlangen mehr in das Lager schickte oder indem die schon Gebissenen einfach wieder gesund wurden. Gott verlangte zunächst Buße für die Sünde. Buße über ihre Sünde, ihr Murren und ihre Auflehnung hatten die Menschen getan, die zu Mose kamen. Aber Gott verlangte auch Glauben und Vertrauen. Er ließ eine eherne Schlange herstellen und aufrichten, damit jeder sie sehen konnte. Und wer geheilt werden wollte, der musste die Schlange anschauen. Das konnte jeder, auch der Schwächste oder der am weitesten Entfernte. Aber das Entscheidende war: Er musste glauben und fest vertrauen, dass er dadurch und nur dadurch von dem tödlichen Biss geheilt wurde. Und das war ja an und für sich unlogisch: Wie konnte jemand von einem Schlangenbiss geheilt werden, wenn er eine eherne Schlange anschaute? Das konnte doch niemals den gewünschten Erfolg herbeiführen.

Auch der syrische Feldhauptmann Naeman konnte es zunächst nicht glauben, dass er gerade dadurch von seinem Aussatz befreit werden sollte, indem er siebenmal im Jordan badete, in einem schmutzigen und nicht gerade für seine Heilkräfte berühmten Fluss (2 Kön 5,10). Aber es war nicht die Anweisung eines beliebigen Menschen, sondern Elisa sagte es Naeman im Auftrag Gottes. Und wenn Gott es gebietet, dann ist es wahr und will geglaubt und befolgt werden. Manche haben es vielleicht nicht geglaubt, sondern sind lieber in der Verzweiflung gestorben, nachdem sie von den Schlangen gebissen wurden. Oder sie haben versucht, die Wunde auszubrennen oder das gebissene Glied abzubinden. Denen hat Gott nicht helfen können, weil sie sich nicht zu seinen Bedingungen helfen ließen. Wie schwer ist es auch heute noch besonders für selbstbestimmte Menschen anzuerkennen, dass sie aus eigener Kraft nichts tun können, um dem drohenden geistlichen Tod zu entgehen und Vergebung ihrer Sünden zu erlangen.

Blick auf den erhöhten Herrn

Und nicht anders verhält es sich im NT. So wie Gott damals in der Wüste eine Rettungsmöglichkeit nur in Gestalt der ehernen Schlange geschaffen hat, so hat er die Rettung aller Menschen nur durch das Blut seines Sohnes Jesus Christus ermöglicht. Denn Jesus Christus ist als Unschuldiger stellvertretend für uns, die Schuldigen, am Kreuz gestorben und hat die Strafe auf sich genommen, die von Rechts wegen die Menschen treffen müsste. Denn es gilt auch heute für alle Menschen: Alle sind aufgrund ihrer Sünde von Gott getrennt und gehen dem ewigen Gericht Gottes entgegen. Niemand kann sich aus eigener Kraft davor retten, weder durch gute Werke, durch Kirchenzugehörigkeit noch durch die Taufe oder das Abendmahl. Und Gott ist gerecht, sodass er nicht einfach die Sünde als nicht geschehen ansehen kann. Nur dadurch konnte Gott die Menschen mit sich selbst versöhnen, indem ein anderer, ein Unschuldiger, die Strafe auf sich nahm, die die Menschen verdient hatten. Dies ist in Jesus Christus geschehen. Und dennoch sind seit Jesu Tod am Kreuz keineswegs alle Menschen mit Gott versöhnt und errettet. Das sind nur die, die Buße über ihre Sünde tun und ihr Leben nicht mehr in Sünde, Eigenwillen und Gottesferne verbringen wollen, sondern ihr Leben unter der Herrschaft Jesu führen wollen und die fest darauf vertrauen, dass Jesus Christus alle ihre Sünden am Kreuz getragen hat. Auch die eherne Schlange in der Wüste war nur eine Vorschattung auf Jesus Christus als dem einzigen Retter und Erlöser.

Jesus sagt, dass wir auf ihn schauen sollen. Nur dann können wir die Gnade ergreifen, die er für uns gewirkt hat. Das muss er sogar Nikodemus sagen, einem nicht nur reichen und vornehmen, sondern auch aufrichtig frommen Schriftgelehrten, der dies doch eigentlich wissen müsste. Es geht dabei aber nicht um ein nur äußerliches Anschauen. Wie viele Menschen haben Jesus damals angeschaut und auch angehört und sind doch nie in die Gemeinschaft mit ihm getreten, weil sie ihn nicht als Herrn und Erlöser in ihr Leben aufgenommen haben (vgl. Lk 13,26 f.).

Das „Anschauen“, das hier gemeint ist, ist eine Beziehung des Glaubensgehorsams und der Liebe. Das Anschauen ist zugleich ein „Aufsehen“, ein Aufsehen zu Jesus als dem Herrn. Niemand kann Jesus als Erlöser haben, der ihn nicht als seinen Herrn anerkennt, als Herrn seines gesamten Lebens. Wie oft wird Jesus heute etwa in Liedern als „Herr“ und als „König“ angebetet. Aber Herr und König sein bedeutet auch Gesetzgeber und Gebieter sein und ihn als Herrn und König anzuerkennen bedeutet auch, ihm zu gehorchen. Gottes Gebote werden aber oftmals nur oberflächlich verkündigt und immer mehr davon wird auch ganz weggelassen. Und von den Folgen des Ungehorsams wird zumeist auch nicht mehr viel gesagt. Meistens wird nur noch gesagt, dass Gott überaus barmherzig sei und uns

unsere Sünden vergebe. Dass dies nicht ohne ernsthafte Buße geschieht, wird dabei verschwiegen.

Die Rettung: Leben mit Jesus

Diese Beziehung aufzunehmen bedeutet eine grundlegende Umkehr des Lebens. Einmal – mit der Bekehrung – in eine solche Gemeinschaft mit ihm getreten zu sein, genügt aber nicht: Denn auch nachdem wir Jesus Christus als unseren Heiland und Erlöser angenommen haben, müssen wir beständig auf ihn schauen und in enger Gemeinschaft mit ihm leben. Das können wir etwa aus der Begebenheit von Petrus auf dem See erkennen: Solange er auf Jesus schaute, ging er nicht unter; als er aber auf sich selbst und auf die äußeren Umstände sah, begann er zu sinken (Mt 14,30). Erst als er wieder auf Jesus sah und ihm vertraute, hörte er auf zu sinken und konnte wohlbehalten in das Schiff zurückkehren. Auch der Hebräerbrief sagt, dass ein Leben in der Nachfolge nur dann möglich ist, wenn wir zu Jesus aufsehen, denn Jesus ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Ohne ihn können wir nichts tun.

Und dieses „Anschauen“ und „Aufsehen zu ihm“ ist eine bewusste Willensentscheidung des Gläubigen. Gott wirkt das Wollen und das Vollbringen zwar über unseren guten Willen hinaus (Phil 2,13), aber nicht ohne oder gar gegen unseren Willen.

Im letzten Vers dieses Abschnitts lesen wir, warum Gott dies alles für uns getan hat, nämlich deshalb, weil er die Welt so sehr geliebt hat. Die „Welt“, das ist die Gesamtheit der Menschen, die er geschaffen hat. Alle Menschen sind Gottes Geschöpfe, aber alle sind aufgrund ihrer Sünde zugleich verloren und stehen unter Gottes Gericht, wenn Gott nicht rettend eingreift. Gott ist gerecht und muss die Sünde strafen, aber er liebt die Menschen unendlich und will nicht, dass auch nur ein einziger Mensch seinem Richterspruch anheimfällt. Deshalb hat er seinen einzigen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt, damit er durch seinen Tod am Kreuz die Menschen mit dem Vater versöhnte und ihnen den Weg zum ewigen Leben öffnete.

Aber jeder Mensch muss die Versöhnungstat Jesu für sich persönlich in Anspruch nehmen, indem er umkehrt und sein Leben dem Sohn Gottes übergibt. Nur dann kann er Gemeinschaft mit Gott erlangen. Errettung ist Gnade, Verlorengehen aber Verschulden. Wir als Botschafter Gottes haben diese gute Botschaft in Liebe, Wahrheit und Klarheit weiterzugeben und vorzuleben. Da dürfen wir uns auch durch Spott und Ablehnung nicht entmutigen lassen. Und da benötigen wir immer wieder von neuem die notwendige Liebe und Entschiedenheit, das zu tun. Und wir selbst dürfen ebenfalls nicht versäumen, uns immer wieder von Neuem von Gott Kraft schenken zu lassen und uns von unseren Sünden reinigen zu lassen. Gerade wir als Gläubige müssen beständig auf Jesus schauen!



Gesetzlosigkeit und moralischer Zerfall

Roger Liebi

Wie es die Prophetie vorhersagte (u. a. Jesus in seiner Endzeitrede in Matthäus 24), ist die letzte Zeit durch Gesetzlosigkeit und moralischen Zerfall geprägt. Diese Prophetie wurde durch die Entwicklung unserer Gesellschaft uneingeschränkt bestätigt, die seit Jahrzehnten bis heute durch menschengemachte Ideologien unterhöhlt wird.

Die Vorbereitung des Umsturzes

Geistesgeschichtlich lässt sich dieses zerstörerische Wirken bis zur französischen Revolution und bis zum Marxismus des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Gerade der Marxismus war die treibende Kraft, wenn es um die Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft ging. Er ist heute nicht minder gefährlich, seit er – nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – im Gewand des Gutmenschen mit nur schwer durchschaubaren Verführungen seinen Einfluss ausübt. Dieser sog. Neo-Marxismus wurde durch Schriftsteller wie Sigmund Freud, Herbert Marcuse, Erich Fromm, Wilhelm Reich, Alfred C. Kinsey, Jean-Paul Sartre, Max Horkheimer und viele andere vorbereitet und weiterverbreitet. Sie stützten damit nicht zuletzt die Studentenrevolte des Jahres 1968, die in erster Linie für den Verlust von Werten unserer Kultur und Gesellschaft verantwortlich ist. Mit dieser Revolte begann das Aufbäumen der Jugend gegen die überbrachte Ordnung und letztlich gegen die christliche Weltanschauung, die Teil dieser Ordnung war. Der Kampf richtete sich vor allem gegen

- ▶ jede Form von Autorität
- ▶ die Beschränkung der sexuellen Freiheit und Vielfalt
- ▶ die Dominanz des Mannes in Familie und Gesellschaft
- ▶ die je eigene Rolle von Mann und Frau (Gender)
- ▶ die Bevormundung durch die Kirchen/Religionen

Die christlich bzw. biblisch geprägte Moral wurde durch die 68er-Bewegung weitgehend zerstört. Die Folge war eine Durchdringung der westlichen Gesellschaft durch Unmoral mit Konkubinat, Partnerwechsel, Ehebruch, Ehescheidung, Homosexualität und Pornografie. 1973 wurde die Abtreibung, die Tötung ungeborener Babys im Mutterleib, in den USA liberalisiert. Es folgten Frankreich und Italien. Danach schloss sich ein Land nach dem anderen diesem Trend an.

Schrittweise Zielerreichung

Die Familie als Keimzelle einer gesunden Gesellschaftsstruktur kam unter Generalangriff: Die Mutter sollte aus der Familie und den Aufgaben für die Kinder herausgeholt werden und in den Arbeitsprozess außerhalb des Hauses integriert werden, ganz entsprechend der

Lehre von Karl Marx, der aber darüber hinaus noch die Möglichkeit sah, Kinder – wenn sie der Obhut des Elternhauses weitgehend entrissen sind – durch Fremderziehung besser formen zu können. Die Autorität des Vaters wurde unter Generalverdacht gestellt.

Das Ziel der Neomarxisten war letztlich der Untergang der überkommenen Gesellschaft, um schließlich ihr kommunistisches «Paradies» einer erotischen Spaßgesellschaft nach ihren eigenen antichristlichen Vorstellungen aufzubauen. Durch das schrittweise Erreichen dieses Zieles wurde die westliche Gesellschaft enorm destabilisiert. Nach über fünf Jahrzehnten können wir auf die katastrophalen Auswirkungen zurückblicken:

Verbreitete Verachtung jeglicher Autorität, steigende Kriminalität, drastisch zunehmende Gewalt, Abtreibung an der Tagesordnung in den Spitälern, eine gigantische Scheidungsrate, Ausbruch einer Drogenepidemie, Gottlosigkeit, esoterische Orientierungslosigkeit, Verstrickung in Okkultismus etc.

Dieser moralische Dammbruch in der westlichen Welt hat dazu geführt, dass die von Paulus in 2. Timotheus 3 für die Christenheit der letzten Tage vorausgesagte Dekadenz eintreten konnte.

Erfüllte Prophetie des Apostels Paulus

Unsere heutige westliche Gesellschaft ist von den 20 Kennzeichen aus dem 2. Timotheus-Brief förmlich charakterisiert (2 Tim 3,2-5):

„Dieses aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden, denn die Menschen werden **eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, gottlos, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltsam, grausam [brutal], das Gute nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Religiosität [Frömmigkeit] haben, deren Kraft aber verleugnen ...**»

Es wird niemand schwer fallen, diese Beschreibungen des Apostels auf unsere Zeit zu übertragen. Hier sollen daher nur zwei diese Eigenschaften näher betrachtet werden:

„**Ohne natürliche Liebe**“: Die fehlende natürliche Liebe ist der Ausgangspunkt für die verbreitete Abtreibungspraxis seit Beginn der Liberalisierung in den USA im Jahr 1973. 42 Millionen Abtreibungen pro

Jahr gemäß den Angaben der WHO ist ein erschütternder Beleg für die Erfüllung dieser Prophetie. Eine weitere Auswirkung dieser fehlenden Liebe ist der Megatrend in der Gesellschaft zum Verzicht auf Kinder. Kinder zu bekommen und sie mit Hingabe aufzuziehen, passt nicht mehr ohne weiteres in unsere Zeit. Die horrende Zahl der heutzutage auseinanderbrechenden Ehen und Familien hängt auch mit dieser fehlenden natürlichen Liebe zusammen.

„Prahlerisch, hochmütig“: Demut und Bescheidenheit wurden früher allgemein als erstrebenswerte Tugenden angesehen. Die linke emanzipatorische Pädagogik hat die Erziehungsweise in Familie und Schule in den vergangenen 60 Jahren gründlich auf den Kopf gestellt. Gerade diese Tugenden werden aus Sicht der neomarxistischen Ideologie vielfach sogar verspottet und als Kitsch hingestellt. Wen wundert es daher, dass diese bösen Tendenzen von Prahlerei, Arroganz und Aufgeblasenheit, die zur gefallenen Natur des Menschen in allen Generationen gehören, sich deshalb in unserer modernen Gesellschaft äußerst frei und ungehindert entfalten konnten?

Weitere Prophetien zum moralischen Zerfall

Neben den Prophetien von Paulus, die insbesondere im zweiten und dritten Kapitel des 2. Timotheusbriefes niedergelegt sind, ist es vor allem die Endzeitrede Jesu (Matthäus 24), die prophetische Aussagen zum moralischen Zerfall beinhaltet. Ergänzend dazu hat der Herr in Lukas 17,26–30 vorausgesagt, dass die Endzeit eine Epoche sein würde, die deutliche Parallelen zur Zeit Noahs und ebenso zur Zeit Lots aufweisen würde: *Und gleichwie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging, und die Flut kam und alle umbrachte. Gleicherweise auch, wie es geschah in den Tagen Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tag aber, da Lot von Sodom ausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um.*

Die Bibel beschreibt **Noah** als *«Prediger der Gerechtigkeit»* (2 Petr 2,5; vgl. ferner Hebr 11,7; Petr 3,19–20 und 1 Mose 6–9). Er wies die Menschen auf das kommende weltweite Gericht hin. Doch die meisten Menschen lehnten seine Botschaft ab. In der Endzeit des vorsinflutlichen Zeitalters lebten sie ein ganz normales Leben, aber ohne mit dem Eingreifen Gottes zu rechnen. Insofern sind sie durchaus mit den Menschen unserer Endzeit zu vergleichen: Gottes Wort war für sie nicht relevant.

Lot lebte in der «Endzeit» der Geschichte der Städte Sodom und Gomorra. Auch die Menschen dieser Metropolen lebten ein für sie ganz normales Leben, ohne mit Gott zu rechnen. Bei ihnen kam hinzu, dass sie im Gegensatz zu anderen Kulturen ihrer Zeit alle

moralischen Schranken im Zusammenhang mit Sexualität über Bord geworfen haben. In diesen Städten war Heiraten nicht mehr «in». Homosexualität und sogar Sodomie waren «normalisiert» worden (1 Mose 19,4–5; Jud 1,7; Jes 3,9). Doch schließlich kam das Gericht Gottes mit Feuer vom Himmel und bereitete diesen Städten am Toten Meer ein Ende. Es war so gewaltig, dass der Mensch seinen Anblick noch nicht einmal aus der Ferne ertragen konnte (Lots Frau).

Aus dem 2. Petrusbrief, den der Verfasser um 67 n. Chr. aus seiner Todeszelle in Rom geschrieben hatte, wird auch vieles prophetisch über die «Endzeit» ausgeführt (vgl. 2 Petr 3,3). In Kapitel 2 hat Petrus genau vorhergesehen, wie die sexuelle Unmoral auch in die Kirche Eingang finden würde, und zwar nicht nur versteckt im Heimlichen. Nein, genau so wie es in der Folge der 68er-Bewegung in der evangelisch-reformierten und in der evangelisch-lutherischen Staatskirche geschehen ist, indem selbst Pfarrer und Pfarrerinnen aufgrund der liberalen, bibelkritischen Theologie die Sexualmoral der Bibel (z. B. bezüglich vorehelichem Verkehr, Homosexualität etc.) für veraltet erklären und so zu Verführern werden. Das geht bis hin zur Duldung bzw. sogar Verteidigung und Segnung der praktizierten Homosexualität innerhalb der evangelischen bzw. evangelisch-reformierten Kirche. „Sie tun so, als ob sie Freiheit verkünden würden, in Wirklichkeit aber“, sagt Petrus, „sind sie *Sklaven der Sünde*.“ (2 Petr 2,1–2. 9–10.13–14.17–19)

„Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch **unter euch falsche Lehrer** sein werden, welche verderbliche Irrlehren nebeneinführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkaufte hat, und sich selbst schnelles Verderben zuziehen. Und **viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen**, um welcher willen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird. ... Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, um bestraft zu werden; besonders aber **die, welche in der Lust der Befleckung dem Fleische nachwandeln** und ... indem sie den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen.“ (2 Petr 2,1–13)

Ganz am Schluss seines Briefes warnt Petrus die wahren Christen, gewissermaßen mit seinem letzten testamentarischen Vermächtnis unmittelbar vor seiner Kreuzigung durch Kaiser Nero um 66/67 n. Chr. (2 Petr 3,17–18):

„Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisst, so hütet euch, dass ihr nicht, durch den Irrwahn der Sittenlosen mit fortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallt. **Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen.**“



Dienet dem Herrn mit Freuden!

Lienhard Pflaum

Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!“, sprach Simon Petrus, als ihm der Herr Jesus die Füße waschen wollte. Jesus antwortete: „Werde ich dich nicht waschen, so hast Du keinen Teil an mir.“ (Joh 13,8) Deutlicher kann man nicht darauf hinweisen, dass wir zuerst den Dienst Jesu an uns brauchen, ehe wir selbst anderen mit Freude dienen können. Zuerst müssen wir den Dienst Jesu an uns und damit die große Gnade annehmen, die uns durch Jesu Sühnetod am Kreuz widerfahren ist, dann sind wir geschickt und bereitet, in die Nachfolge Jesu zu gehen und den uns verordneten Dienst aufzunehmen. Denn *Dienen* und *Nachfolgen* sind zwei Seiten einer Medaille: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ (Joh 12,26)

Im Dienst des Herrn

So ausgestattet, können wir den Aufforderungen der Schrift zum Dienen nachkommen. „Dienet dem Herrn mit Freuden!“ (Ps 100,2) Oder: „Gebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger (nämlich: sachgemäßer) Gottesdienst.“ (Röm 12,1) Vier Aspekte sind uns besonders wichtig: die Befreiung zum Dienst, die Hingabe, die Weitergabe und die Geisteshaltung des Dienens.

► Befreiung zum Dienst

Die beiden Worte »Herr« und »Diener« gehören sachlich zusammen. Wo ein Herr ist, gibt es einen Diener und einen Dienst. Diese Worte klingen zwar heute nicht mehr zeitgemäß. Autoritäre Strukturen sind verpönt! Aus Dienstmädchen und Dienstfrauen wurden Hausangestellte und Raumpflegerinnen. Aber die Sache ist dennoch geblieben! Das Wort Gottes behauptet sogar, dass jeder Mensch immer in einem Dienst steht. Es fragt sich nur, *wem* er dient. Darum ermahnt der Apostel Paulus die Christen in Rom (Röm 6,19): »Gleichwie ihr eure Glieder ergeben hattet zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, so ergebet auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden«. Wir sind von Natur aus gar nicht frei, Jesus zu dienen und damit ein letztlich *sinnerfülltes Leben* zu führen. Dem Menschen zu sagen, er solle Gott dienen, Ihm wirklich mit Hingabe dienen, wäre dasselbe – um ein Bild des badischen Erweckungspredigers Aloys Henhöfer zu gebrauchen –, als würde man zu einem Holzapfelbaum sagen: Du musst Boskop bringen. Der Baum bringt nach wie vor Holzäpfel; es sei denn, sein Holz und damit sein Wesen würde verändert. Der Mensch kann von Natur aus

Gott gar nicht dienen. Die Sünde, sein gottfernes, an die Mächte dieser Welt gebundenes Leben, hindert ihn daran.

Wir müssen zu diesem Dienst erst befreit und erlöst werden, nämlich unter die Herrschaft Jesu kommen. Unter der Herrschaft Jesu Christi stehen, bedeutet Freiheit; auch Freiheit zum Dienst. Auf den Aufruf in Psalm 100: »Dienet dem Herrn mit Freuden!«, folgt als Begründung das Wort: **»Erkennt, dass der HERR Gott ist! Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide«.**

► Dienst als Hingabe

Der junge Nikolaus Ludwig Reichsgraf von Zinzendorf (1700–1760) besuchte auf seiner Kavaliersreise – heute würde man sie eine Bildungsreise nennen – die Gemäldegalerie in Düsseldorf. Von den hunderten von Kunstwerken fesselte ihn eines, nämlich das Bild des italienischen Malers Domenico Feti. Es zeigte den leidenden Schmerzensmann, den gekreuzigten Heiland. Unter dem Bild standen lateinische Worte, die auf Deutsch lauten: „Das habe Ich für dich durchlitten. Du aber, was hast du für Mich getan?“ Diese Worte bohrten sich tief in die Seele des jungen Reichsgrafen und ließen ihn zeitlebens nicht mehr los. Fortan führte er ein Leben der Hingabe. In dieser Hingabe an seinen Herrn wurde er der Begründer der Herrnhuter Brüdergemeine und einer der Väter der Äußeren Mission.

Der Liederdichter Philipp Spitta greift die Themen „Hingabe“ und „Dienen“ in einem der bekanntesten Kirchenlieder auf: **„Bei dir, Jesus, will ich bleiben, stets in deinen Diensten stehn ...“** In der dritten Strophe befasst sich die erste Hälfte mit dem Dienst Jesu an uns – und die zweite Hälfte mit unserer Hingabe:

**Wo ist solch ein Herr zu finden,
der, was Jesus tat, mir tut,
mich erkaufte von Tod und Sünden
mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören,
der Sein Leben für mich gab?
Sollt ich Ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?**

Die Hingabe an Jesus Christus oder auch an einen verordneten Dienst hängt stark davon ab, ob es dem Menschen gelingt, sich selbst zu verleugnen („Wer mir nachfolgen will, der ... verleugne sich selbst ...“ – Mt 6,24). Denn wer sich selbst verleugnet, gibt sein Leben dahin (Hingabe) um Jesu willen – und wird es gerade dadurch erhalten (Lk 9,24) Dazu lesen wir bei

Hermann Bezzel: „Diese Selbstverleugnung hat es an sich, dass sie nicht scheint, sie tut die besten ihrer Werke heimlich, in der Stille, und tut alles, um nicht gesehen zu werden. Sie hat nur einen Gedanken, dass sie Jesus als Mittelpunkt habe und von hierher Mut und Trost empfangen. Selbstbeherrschung ist letzte Welt-seligkeit; Selbstverleugnung ist die Kraft des Heimwehs zu Jesus! Und dazu, zu diesem Leben sind wir berufen durch ihn.“

► Dienst als Weitergabe

Im Klosterhof zu Hirsau, dem Hof einer frühmittelalterlichen Benediktiner-Abtei in der Nähe von Bad Liebenzell, steht ein schöner Schalenbrunnen. Die einzelnen Brunnenschalen sind kegelförmig übereinander angeordnet. Sie können erst dann Wasser weitergeben, nämlich überfließen, wenn sie von oben her gefüllt werden und unter diesem Zufluss von oben bleiben. Wir gleichen solchen Brunnenschalen. Unser Dienst ist Weitergabe dessen, was wir von unserem Herrn empfangen haben. **Warum finden wir in der Gemeinde Jesu Christi oft so wenig Dienst? Weil wir uns nicht mehr von oben füllen lassen, sondern versuchen, aus eigenen Kräften zu leben und zu arbeiten. Das neue Leben aus Gott fehlt. Warum empfangen wir so wenig Segen von oben? Weil wir oft nicht dazu bereit sind, ihn im Dienst weiterzugeben.**

Hudson Taylor, der Gründer der englischen China-Inland-Mission – als deren deutscher Zweig die Liebenzeller Mission 1899 gegründet wurde –, war ein unermüdlicher Zeuge Jesu und hinterließ tiefe und breite Segensspuren. Er konnte weitergeben, weil er stets von oben empfing. Er musste in China viel reisen. Da er tagsüber kaum Zeit zum Bibellesen fand, nutzte er die Ruhe der Nachtzeit vor dem Schlafen oder die Stille der noch dunklen Morgenfrühe. Die Beleuchtung der Gasthöfe und Wohnungen war unzureichend; elektrischen Strom gab es noch nicht. Darum führte er in seinem kärglichen Reisegepäck neben seiner Bibel stets eine Kerze und Streichhölzer als unentbehrliche Gegenstände mit; denn er musste sich täglich aus Gottes Wort von oben füllen lassen.

► Dienst als Geisteshaltung

Ich erinnere mich noch gut, wie in meiner Jugendzeit Männer stolz sagten: „Ich habe dem Kaiser gedient!“, oder: „Ich habe dem Großherzog gedient!“ Sie meinten ihren Soldatendienst vor dem Ersten Weltkrieg in einem Regiment des Kaisers oder des Großherzogs. Und wir stehen im Dienst eines Königs, im Dienste Jesu Christi, des Königs aller Könige. Dies dürfen wir dankbar bekennen. Es ist die letzte und eigentliche *Sinnerfüllung unseres Lebens*, dem lebendigen Gott und Seinem Sohn Jesus Christus zu dienen.

Darum mahnt der Apostel Paulus (Phil 1,27): „Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi.“ Und den Kolosern (Kol 3,17) schreibt er: „**Alles, was ihr tut mit**

Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesus.“ Wir dienen dem König aller Könige. Dies prägt unser Leben, unsere Haltung. Alles, was wir tun, im Beruf und zu Hause, bei verantwortungsvoller Arbeit oder bei den Hantierungen des Alltags, alles soll ein Dienst für Jesus sein. Ein weiteres Wesensmerkmal dieser Geisteshaltung ist die Freude. Denn unser Dienst soll nicht einem sonnenversengten, ausgetrockneten, staubiggrauen Land gleichen, sondern einer im belebenden Regen erblühenden und sprießenden Frühlingswiese. „Dienst ist nicht Last, sondern Freude!“ sagte Friedrich von Bodelschwingh der Ältere (1831–1910).

Ziele und Verheißungen

Unser Dienst für Jesus hat ein doppeltes Ziel: **Wir führen Menschen zu Jesus und bringen damit Frucht für die Ewigkeit.** Das wird einmal zu beurteilen sein, wenn unsere Werke vor Gott offenbar werden. Nur wenn diese Werke und damit unser Dienst in Jesus getan werden, und wenn uns seine Liebe zu den verlorenen Menschen antreibt, haben sie für alle Zeiten Bestand. Von dieser Liebe zu den verlorenen Menschen war der bekannte deutsche Missionar Samuel Hebich (1808–1868) ergriffen. Einer seiner Lehrer berichtete einmal, dass Hebich mit nur etwa 550 Wörtern Englisch auskam. Als man ihm sagte, er solle noch mehr Englisch lernen, gab Hebich zur Antwort: „Wie kann ich über Büchern sitzen und lernen, wenn draußen Menschen zur Hölle gehen.“ Dieser heiße Wunsch sollte auch uns erfüllen.

Ein weiteres Ziel unseres Dienstes ist, dass Gott geehrt und verherrlicht werde. Psalm 100 beginnt mit dem Aufruf: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt!“ Dieses Wort wird sich erst bei der Wiederkunft Jesu und in Seinem tausendjährigen messianischen Reich des Friedens und der Gerechtigkeit erfüllen. Erst dann werden die Welt und ihre Menschen zur Ruhe kommen. Dieses herrliche Ziel ist noch verborgen. Aber wir sollen schon heute durch unser Leben und unseren Dienst für Jesus Gott ehren und andere Menschen auch dazu bringen, dass sie den Namen Jesu rühmen und Gott die Ehre geben.

Unsere Ziele werden begleitet von den Verheißungen, die der Herr denen zuspricht, die Ihm dienen (Joh 12,26): **„Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren.“** Der Herr selbst wird ihm einmal dienen (Lk 12,37): »Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen und zu ihnen treten und ihnen dienen.« Welch eine herrliche Verheißung! Und weiter gilt uns die Verheißung, dass wir unserem Herrn in alle Ewigkeit dienen dürfen. Ein Christ ist immer im Dienst! Es gibt keinen Christen „im Ruhestand“ oder „außer Dienst“. Ein Christ wird weder pensioniert noch invalidisiert. **Ein Christ ist immer im Dienst, auch jenseits des Todes.**





Ehe und Familie

Bürgerprotest gegen grün-rote sexuelle Vielfalt

Am 11.10.2015 kamen erneut mehr als 5000 Bürger in Stuttgart zusammen, um gegen die Pläne der grün-roten Landesregierung zu protestieren, im schulischen Unterricht für sexuelle Vielfalt zu werben (die *dpa* berichtete nur über Hunderte). Die Veranstalter der „Demo für alle“ setzten gestern in Stuttgart die Reihe ihrer Proteste gegen die grün-rot eingefärbte Gesellschaftspolitik fort. Es kamen auch viele engagierte Christen, um ihren Unwillen im Hinblick auf den Genderismus im Lehrplan zum Ausdruck zu bringen. Sie demonstrierten für den besonderen Wert von Ehe und Familie. Der Zulauf sei ungebrochen, schrieben die Stuttgarter Nachrichten – nicht ganz zutreffend, denn die Teilnehmerzahl ist seit den Anfängen stark gewachsen. Bereits vor knapp zwei Jahren begann der Protest gegen die Pläne der grün-roten Landesregierung, ihre politische Macht dafür zu gebrauchen, in Baden-Württemberg – wie zuvor in Berlin oder Nordrhein-Westfalen – sexuelle Vielfaltspläne in und außerhalb der Schulen zu verwirklichen.

✉ Die Gegner der neuen Politik trafen sich nun schon zum achten Mal, um ihr Anliegen öffentlich zu bekunden. Vorher hatten bereits ca. 200.000 Bürger eine Petition „Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens“ unterzeichnet. Sie wollen nicht, dass Schulkinder nach der Lehre der sexuellen Vielfalt unterrichtet werden, die die grün-rote Landesregierung im Bildungsplan verankern will. Sie wollen vielmehr, dass Ehe und Familie ihren besonderen Stellenwert, der in Artikel 6 des Grundgesetzes verankert ist, im Unterricht behalten. Ihrer Beharrlichkeit ist es zu danken, dass die Pläne der Regierung zunächst einmal in den Schubladen ruhen. Man wartet offensichtlich auf das Erlahmen

der Proteste, um dann erneut tätig zu werden. medrum/MI

Abtreibung: Handel mit Organen

Amerikas größter Abtreibungsanbieter Planned Parenthood (geplante Elternschaft) tötet die Babys nicht nur, sondern verkauft auch noch ihre Körperteile: Zu diesem Ergebnis kommt eine groß angelegte Recherche von jungen Lebensschützern in den USA. Eine Gruppe junger Lebensschützer konnte jetzt nach aufwendigen Recherchen belegen, dass in den PP-Kliniken mit dem «Gewebe» von abgetriebenen Kindern ein reger Handel betrieben wird. «Material» aus der 8. bis hinauf zur 24. Schwangerschaftswoche wird dabei zum Zweck der Verwertung in öffentlichen und privaten Biotech-Einrichtungen weitergereicht – und zwar gegen Entschädigung «pro Einzelteil». Mit einem solchen geschäftsmäßigen Vorgehen bewegen sich die PP-Kliniken auf illegalem Terrain. Nicht weniger als ein Drittel aller Abtreibungen in den USA gehen auf das Konto der Planned Parenthood Federation of America (PP). In den Hunderten PP-Kliniken, die über den ganzen Kontinent verstreut sind, wurden allein im Jahr 2013 insgesamt 357.653 Abtreibungen vorgenommen. factum 8-2015

✉ Hier wird ein Skandal erkennbar, der erst richtig einzuordnen ist, wenn man weiß, dass Planned Parenthood jährlich mit rund 500 Millionen Dollar Steuergeldern der Regierung Obama gefördert wird. Dieser Vorgang zeigt, wie sehr liberale und antichristliche Ideologien bereits zum Bestandteil regierungsamtlichen Handelns geworden sind. MI

Nicht der Gerichtshof bestimmt, was Ehe ist!

Franklin Graham, Billy Grahams Sohn, sagt nach dem Gay-Marriage-Urteil in den USA vom 26.6.2015: „Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat entschieden, dass die gleichgeschlechtliche Ehe legal ist in allen 50 Staaten. Bei

allem Respekt vor dem Gericht: Es hat die Ehe nicht definiert und ist daher nicht berechtigt, sie neu zu definieren. Lange bevor unsere Regierung entstand, wurde die Ehe von dem, der Mann und Frau schuf – dem allmächtigen Gott – definiert und Seine Entscheidungen unterliegen nicht irgendeiner künstlichen gerichtlichen Überprüfung oder Revision. Gottes Definition der Ehe ist in seinem heiligen Wort klar: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seiner Frau festhalten, und sie werden ein Fleisch sein.“ (1 Mose 2,24) Und Graham fährt fort:

✉ „Unser Land hat nun ein geistliches Problem. Gott will unsere Sünden vergeben, aber das geschieht nur, wenn wir unsere Sünden bekennen und uns von ihnen abwenden; das gilt für alle Sünden: für Homosexualität, für unverheiratete sexuelle Beziehungen, für Sex außerhalb der Ehe usw. Ich glaube deshalb, dass Gott ein Gericht über unser Land bringen wird.“

www.billygraham.org/story/franklin-graham

Gesellschaft

Moralischer Zerfall unseres Landes

Die Faktenlage in puncto Moral ist traurig: Jeder vierte Deutsche betrügt seine Versicherung, im Einzelhandel wird acht Millionen Mal im Jahr geklaut, jeder vierte Millionenbrand geht auf Sabotage zurück, jedes vierte Unternehmen ist inzwischen Opfer von Computerkriminalität, die Schwarzarbeit beträgt 15 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, 40 Prozent der neu geschlossenen Ehen gehen in die Brüche. Patentschutz und Urheberrechte werden kaum noch beachtet, zum Teil sogar systematisch ignoriert oder unterlaufen Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

(Leo u. Simone Nefiodow in: IDAF 11.2015)

✉ Inzwischen wird der moralische Verfall auch in der Wirtschaft deutlich spürbar – und zwar nicht nur

in Hinterhofbüros zwielichtiger Firmen, sondern auch in großen Unternehmen, die ehemals den Ruf der deutschen Wirtschaft bestimmt haben. Dass ein hochangesehenes, zum Teil in Staatsbesitz stehendes Unternehmen angetreten ist, Menschen aus aller Welt ein X für ein U vorzumachen, kann man als **Verrat an der deutschen Identität** bezeichnen. Es wird nicht nur die Existenz des VW-Konzerns gefährden, sondern auch den Ruf der für ihren Arbeitsethos bekannten deutschen Wirtschaft insgesamt schädigen.

Es gibt aber auch **Verrat auf geistlichem Gebiet**, denn – wie Uwe Simon-Netto in factum schreibt –, kann man auch das Verhalten mancher Kirchenführer als Verrat an unserem christlichen Bekenntnis bezeichnen. „So hat sich Landesbischof Bedford-Strohm nicht gescheut, als Kurator eines islamisch-missionarischen Großbauprojektes in München zu dienen, statt unter den nach Deutschland strömenden Muslimen zu missionieren. In diesem Fall ist der Verrat an unseren Institutionen ungleich ernster als das bei VW zu beklagende Vergehen, denn in diesem Fall wird nicht das weltliche «Reich zur Linken» unterwandert, sondern das geistliche «Reich zur Rechten», das Reich, in dem Gott sich in Christus offenbart hat und in dem die Kirche als Christi Leib beheimatet ist.“
factum 8/15

Zum Schaden des Volkes

„... und Schaden von ihm (dem deutschen Volk) wenden werde.“ So heißt es in dem Amtseid, den Frau Merkel geleistet hat. Doch das Gegenteil hat sie getan, als sie von der nicht vorhandenen Obergrenze des Asylrechts sprach und die Aufnahme von Abertausenden nicht registrierter Flüchtlinge verfügte. Damit hat sie Probleme geschaffen, die nicht nur uns, sondern auch die nächste Generation belasten werden. Und keines der bereits vorhandenen Probleme wird dadurch gelöst: weder das Arbeitsmarktproblem, wie Professor Birk

schon in der letzten Ausgabe erläuterte (2015-4Q, S. 13/14) noch das Problem der Überalterung der Bevölkerung, weil auf diesem Gebiet die Weichen schon seit vielen Jahren falsch gestellt sind: man hätte – so Birk – schon vor zwei oder drei Jahrzehnten eine neue Politik entwerfen und umsetzen müssen, die den Kindern ebenso wie den Müttern einen anderen Stellenwert innerhalb der Gesellschaft einräumt.

Wenn nun aber die vorhandenen Problem mit der ausgelösten Völkerwanderung nicht zu lösen sind – und immer mehr neue Probleme hinzukommen (ethnische, kulturelle, religiöse, terroristische – etwa durch eingeschleuste IS-Kämpfer), dann sind wir rasch bei dem Vergleich, den der Theologe Richard Schröder gebrauchte: **„Menschen in Not zu helfen ist immer gut, außer der Hilfswillige übernimmt sich. Wir kennen das von Rettungsschwimmern, die ihre Möglichkeiten überschätzen und mit dem Opfer zusammen ertrinken.“** (Idea 45/15). Als Kommentar hierzu bringen wir einen Auszug aus einem Schreiben von Bettina Röhl – Tochter von Ulrike Meinhof – an Horst Seehofer (zitiert nach Klaus Schmidt):

✉ „Flüchtlinge irgendwo zu sammeln, über ganz Europa zu verteilen, punktuell irgendwelche Gemeinden zu zerstören und den Staat zu gefährden, das ist eine Bankrotterklärung mit rosa-rotem Schleifchen. Der Zerfall in Parallelgesellschaften wie in parallele Rechtsordnungen und parallele Kulturen mit enormen Feindseligkeiten untereinander wie gegen die Ansässigen wird durch unbegrenzte und ungesteuerte Zuwanderung potenziert. Die Weltwanderung, die erst anfängt, die Rot-Grün begrüßt und die sich bisher nur wenige schon in ihren kurzfristigen Folgen vorstellen können, hat kein einziges historisches Vorbild. **Dass ein Staat sich hinstellt, um sich selber von der Geschichte zu verabschieden, ist beispiellos.**“ K. Schmidt, Frd.brief 56

Islam

Grundgesetz oder Koran

Die Beharrlichkeit, mit der Muslime an den Vorschriften des Korans festhalten, auch wenn sie gegen das Grundgesetz des Gastgeberlandes gerichtet sind, nimmt Frau Aydan Özoguz (SPD), Beauftragte der Bundesregierung für Migration, als Gegebenheit hin, die nun einmal zu berücksichtigen sei. In einem Strategiepapier kündigt sie an: „Unsere Gesellschaft wird weiter vielfältiger werden, das wird auch anstrengend, mitunter schmerzhaft sein.“ **Das Zusammenleben müsse täglich neu ausgehandelt werden.** Eine Einwanderungsgesellschaft zu sein heiße, „dass sich nicht nur die Menschen, die zu uns kommen, integrieren müssen“ (zitiert nach DIE WELT Online-Ausgabe vom 15.9.2015). Da wird es Zeit für uns aufzuwachen, denn genau das sollten wir mit aller Kraft und letzter Entschiedenheit verhindern! Denn nichts anderes nennt man „Rechtsstaat“ und „Rechtssicherheit“, als eben genau dies, dass wir unser Zusammenleben eben nicht „täglich neu ausgehandeln“ müssen. Bei uns muss das Recht herrschen, und nicht die Gewalt des Stärkeren! (Franz Kronbeck, AB 12/15, S.11/12). – Als Kommentar dazu Ausführungen des Verfassungsrechtler Rupert Scholz, der ausdrücklich darauf hinweist, dass der Staat die Pflicht hat, die nationale Identität zu schützen:

✉ Das Prinzip der nationalen Identität und ihre Wahrung ist dem Verfassungsstaat vorgegeben und bei entsprechender Gefährdung ... auch aktiv zu schützen. Dies gilt naturgemäß auch und insbesondere gegenüber Flüchtlingen oder Einwanderern aus anderen Kulturkreisen, wie insbesondere dem Islam. Jeder Flüchtling ist verpflichtet, sich zur Werte- und Verfassungsordnung des Grundgesetzes zu bekennen. Wer sich an dieses Gebot nicht hält ... ist nicht berech-



tigt, gemäß Art. 16a GG die Gewährung von Asyl zu verlangen.

Focus 43/15, S.36

IS-Terror nach Plan

Der Islamische Staat weitete seine Macht nicht nur planmäßig aus, sondern erfüllt auch diesen Plan, soweit man dies bisher beurteilen kann. Das sieht man, wenn man die **sechs Phasen der IS-Strategie** betrachtet ...:

1. „Erweckung“ (2000–03): IS rief zu einem „Kreuzzug“ gegen die USA auf.
2. „Furcht und Schrecken“ (2004–2006): Der IS verwickelte die USA in Konflikte; gleichzeitig wurden in Islam-Staaten Unterstützungs-Organisationen aufgebaut.
3. „Eigenständigkeit“ (2007–2010): Einmischung in Iraks Nachbarstaaten, bes. Syrien
4. „Erpressung“ (2010–2013): Westliche Interessen angegriffen, um deren Wirtschaft zu schwächen.
5. **Erstes regionales Kalifat (2013–2016) errichtet.**
6. „Endkampf“ (2017–2020)

Der IS breitet sich z. Zt. in Nordafrika aus: Ägypten, Libyen, Tunesien, Nigeria (Boko Haram hat sich dem IS angeschlossen). Die nächste Stoßrichtung geht gegen Asien. „Eine kurze Geschichte des Kalifats des IS“ - lt. Idea-Sp. 35f./15/11

Endzeit

Nur eine Atempause

Nachfolgend Auszüge aus einer Botschaft zur aktuellen Lage, die der bekannte Evangelist Dr. Theo Lehmann an befreundete Pastoren sandte: „Noch nie gab es – weltweit betrachtet – so viele christliche Märtyrer wie heute. Noch nie haben so viele Christen für ihren Glauben mit ihrem Leben bezahlt. Noch nie gab es so eine weltweite, zunehmende Christenverfolgung. In dieser Hinsicht leben wir in Deutschland wie auf einer Insel der Seligen.“

Ja Freunde, noch tanzen wir auf unseren christlichen House-Parties, während der Leib von Christus in anderen Ländern aus tausend Wunden blutet. Noch verkaufen wir das Christentum unter dem billigen Slogan „Christsein ist cool“. Aber was machen wir, wenn eines Tages Christsein nicht mehr cool ist, sondern eine heiße Angelegenheit wird? Ich frage mich, wie lange wir uns dieses läppische Jesus-Getändel und dieses traumtänzerische Christentum noch leisten können? Wer kann von dieser seichten Kost leben, wenn er nicht mehr im Gemeindesaal, sondern in einer gemeinen Gefängniszelle sitzt? Wenn nicht mehr fröhlich getanzt, sondern fies gefoltet wird? Wie sollen die jungen Christen, die wir mit coolen Kurzpredigten unterfordern und unterernähren, sich einmal bewähren, wenn es hart auf hart kommt? Oder denken wir etwa, die weltweite Christenverfolgungswelle wird ausgerechnet um das liebe „old Germany“, die Insel der Seligen, einen Bogen machen? Wir haben wohl vergessen, was Paulus (aus dem Gefängnis!) geschrieben hat: „Alle, die gottesfürchtig leben wollen in Jesus Christus, müssen Verfolgung leiden.“ (2. Timotheus 3,12)

Ich genieße es voll Dankbarkeit, dass ich nach den DDR-Jahren in einem freien, demokratischen Land leben darf, in dem ich wegen meines Glaubens an Jesus weder diskriminiert noch verfolgt werde. Aber ich sehe das als eine Atempause an, die Gott uns gönnt, zum Luftholen. Denn dass das alles immer so friedlich bleiben wird, wird mir angesichts der Entwicklung in der Welt immer unwahrscheinlicher. Wir sollten die Atempause benutzen, um uns auf die Zeiten vorzubereiten, in denen Christsein nicht mehr „geil“, sondern gefährlich ist.“ – Und hier die Schlussfolgerung von Theo Lehmann:

✉ „Was wir brauchen, sind bibelfeste und notfalls auch feuerfeste Christen, KZ-fähige Christen.“

Gottes Gerichtshandeln – eine Realität

Die Ankündigungen vom Gerichtshandeln Gottes in der Bibel werden von vielen Menschen nicht ernst genommen, was auch damit zusammenhängt, dass zahlreiche Kirchenvertreter dem Gerichtshandeln Gottes wenig Bedeutung beimessen. So etwa der Theologe Gerhart Herold, der in den „Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ den Glauben an die Wiederkunft Christi und an das Gericht als Zumutung bezeichnet, die dem Teufel in die Hände arbeitet (interessanterweise muss hier der Teufel herhalten, dessen reale Existenz von liberalen Theologen oft genug schon bestritten wurde).

Um solche Thesen ganz schnell wieder zu vergessen, werfen wir einen Blick in die Bibel, die Gottes Gerichtshandeln immer wieder in das Zentrum rückt. Etwa in Jeremia 19,15: **„Siehe, ich werde über diese Stadt und über alle ihre Städte all das Unheil bringen, das ich gegen sie geredet habe; denn sie haben sich hartnäckig geweigert, auf meine Worte zu hören!“** Dazu lesen wir bei Zeltmacher*:

Sieht eigentlich keiner den offensichtlichen Zusammenhang zwischen dem geistlichen Verfall im Land der Reformation und der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung unseres Landes? Keinen Zusammenhang zwischen den lauwarmen, bibelkritischen, zeitgeistlichen, erkenntnis-, hingebungs- und besucherlosen Gottesdiensten und der Islamisierung? Keinen Zusammenhang zwischen den Abtreibungen, der Geldgier, der Ausbeutung auf dem Kapitalmarkt, der Kälte in Familie und Nachbarschaft, der Scheidungsrate, den Pornodarstellungen und, und und ... Gibt es da wirklich keinen Zusammenhang?

*<http://zeltmacher.eu/fluechtlinge-und-islamisierung-eine-christliche-antwort>

✉ Der Zusammenhang ist mit den Händen zu greifen und er trägt die Überschrift „Gerichtsreife“. Die Gerichte, die auf uns zukommen, sind bereits eingeleitet. Wenn sie nicht schon begonnen haben, wer-

den sie mit den Folgen der immer mehr um sich greifenden Völkerwanderung sichtbar und spürbar werden. Wer denkt da nicht an das Paulus-Wort „in den letzten Tagen werden schwere Zeiten eintreten“ (2 Tim 3,1) oder an die Worte Jesu „Kriege und Bürgerkriege werden zunehmen“? (Mt 24,6)

Gibt es die Chance der Umkehr noch? Im Prinzip ja, aber danach sieht es überhaupt nicht aus. Man hat den Eindruck, dass sich viele Menschen dem Wort Gottes regelrecht verschließen. Man huldigt nach wie vor den multikulturellen Ideen und will die dunklen Seiten des Islam nicht sehen. Stattdessen gibt man sich der Illusion hin, dass Muslime und Christen an denselben Gott glauben.

Hat Gott uns schon dahingegeben? (Röm 1,24.26.28) Wir wissen es nicht. Doch eines steht unwiderruflich fest: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“, sagt die Bibel (Gal 6,7). Gott ist ein Gott nicht außerhalb unseres Lebens, er ist ein lebendiger Gott und greift in das Leben ganzer Völker ein. Wir gehen in schwere Zeiten, aber wir dürfen wissen, dass unsere Erlösung nahe herbeigekommen ist.

E. Kleina in: K.a.E, Westf.-Lippe, 12-2015 MI

Kirche und Mission

Kirche ohne Mission?

Christen sollten ihren Glauben gegenüber Muslimen bekennen. Dazu hat der Fernsehmoderator Peter Hahne bei der Feier zum 70-jährigen Bestehen des „Christlichen Gästezentrums im Westerwald“ in Rehe aufgerufen. Vor den 450 Besuchern kritisierte er die Aufforderung mancher Kirchenleiter, man solle den angekommenen Muslimen nicht das Evangelium verkünden, da sie alles verloren hätten und man ihnen nicht auch noch den Glauben nehmen solle. Stattdessen solle man, so Hahne, den Hilfesuchenden den christlichen Glauben aktiv vorleben und ihnen dessen Werte vermitteln. Das sei der beste Weg zur Integration.

Idea 49/15 S. 9

Hahnes Ausführungen lassen sich sehr gut mit der neuen Arbeitshilfe der Ev. Kirche im Rheinland belegen. In der Broschüre mit dem Titel „Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen“ spricht sich die zweitgrößte Landeskirche gegen eine Missionierung von Muslimen aus. In dem Papier ist zu lesen: „Eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht [Übertritt in eine andere Religion] ... widerspricht dem Geist und Auftrag Jesu Christi und ist entschieden abzulehnen.“

Weiter heißt es, auch der Missionsbefehl nach Matthäus 28,19 müsse in einer „multireligiösen und religiös pluralen Gesellschaft“ neu verstanden werden. In der Arbeitshilfe wird sogar der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens in Frage gestellt. Auf Seite 11 des Papiers formulieren die Autoren: „In gleicher Weise ist es an uns Christen zu fragen, ob die Offenbarung in Jesus Christus notwendig bedeutet, dass Gott eine Beziehung zu Menschen aller anderen Religionen an ein ausdrückliches Bekenntnis zu Christus bindet.“ Topic 11/15, S.4

 Ist das noch die Kirche Jesu Christi? Sie verweigert sich dem Missionsbefehl und zieht den Absolutheitsanspruch Jesu in Zweifel. Vor der Kirche liegt, wenn der Flüchtlingsstrom anhält, eines der größten Missionsfelder aller Zeiten, und die Kirche hält sich vornehm zurück. Dazu passt, dass man vielerorts schon darüber diskutiert, ob man überhaupt an dem Begriff „Mission“ festhalten kann. Die Vertreter christlicher Kirchen in Entwicklungsländern könne man ja auch als „Sozialarbeiter“ oder schlicht als „Helfer“ bezeichnen. Das passt dann zu dem zaghaften Umgang der Kirchen mit den Muslimen, die man ja nicht vergrämen will – schon gar nicht mit dem Absolutheitsanspruch Jesu „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh 14,6) MI

Hilfreiche Lektüre

Lienhard Pflaum, **Einer ist euer Meister – Jesus sehen, nachfolgen und erwarten**, Pb. 48 Seiten

Hier werden Betrachtungen von Pfarrer i.R. Lienhard Pflaum, die in *Aufblick* und *Ausblick* erschienen sind, zusammengefasst und in Großdruck einem größeren Leserkreis angeboten. In allen Beiträgen steht unser Herr Jesus Christus im Mittelpunkt. Ihm nachzufolgen ist das große Thema des Autors.

Er, Jesus, ist unser Meister, auf ihn müssen wir schauen. Ihm gilt es, alle Ehre zu erweisen. **Unsere Leser können je 1 Exemplar kostenlos anfordern (solange der Vorrat reicht)** bei Ortwin.Blum@t-online.de; Telefon 07056-92090; (Adresse s. S. 2)

Veranstaltung

Wochenend-Bibelseminar „Politisch korrekt sein? Von der Schweigspirale zum Denkverbot – und wie wir als Christen davon aussteigen können“ mit David Winkelhage (Gemeindereferent und ehemaliger Linksautonomer)

Am Wochenende vom 5.-7. Februar 2016 veranstaltet der „Verein zur Förderung biblischer Unterweisung und Orientierung“ dieses Bibelseminar im Haus „Felsengrund“, 75385 Bad Teinach-Zavelstein (Tel. 07053-92660, Fax -9266126). Anmeldung bitte an die Tagungsstätte richten.

Auskunft: Matthias Schwaderer, 74189 Weinsberg, Tel. 07134-910141 E-mail: m.schwaderer@gmx.de

In eigener Sache

Unseren Spendern, die anonym bleiben möchten oder keine Eingangsbestätigung benötigen, danken wir auf diesem Weg ganz herzlich für Ihre Unterstützung. Ihr Vertrauen ist eine Ermutigung für uns.



Ein Taliban wird Christ



Ausgerechnet während einer Pilgerreise nach Mekka fielen dem jungen Afghanen Farid* die Widersprüche zwischen Lehre und Wirklichkeit des Islam auf. Da erschien ihm Jesus Christus in einer Vision bei Nacht und fragte, ob er alles, was ihm lieb war, verlieren könne und ihm vertrauen wolle. Farid spürte sofort, dass er dem wahren Gott gegenüberstand, den er eigentlich sein ganzes Leben lang gesucht hatte. Ohne zu zögern, übergab er sein Leben dem lebendigen Sohn Gottes.

Farid war 23, verheiratet, und hatte einen kleinen Sohn. In seiner Heimatstadt in Afghanistan hatte er muslimische Theologie studiert. Sein Vater – streng gläubiger Muslim und ein Anführer der Taliban – war schockiert von dem, was sein Sohn ihm zu berichten hatte: Er wäre Christ geworden und wollte das auch aller Welt kundtun. In seiner Verzweiflung spernte der Vater ihn in ein Kellerverlies der Taliban, wo er 18 Monate dahinvegetierte, aber stets mit seinem neuen Herrn Jesus Christus verbunden war.

Als Farid schließlich doch freikam, ging er zu seiner Frau Samira*, die ihm voll Freude mitteilte, dass ihr Jesus erschienen sei und sie jetzt an ihn glaube. Das bestärkte ihn in dem Vorsatz, vor aller Welt, aber auch innerhalb der Familie, von Jesus zu reden, sodass viele Familienmitglieder ebenfalls Christen wurden. Doch es kam zu erneuten Konflikten mit dem Vater, als Samira wieder schwanger war: Das junge Paar wollte ihren zweiten Sohn „Isa (Jesus)“ nennen und nicht „Mohammed“, wie es der Vater verlangte. Erneut warf der Vater Farid in das Kellerverlies, dieses Mal zusammen mit Samira. Farids Mutter und Schwiegermutter erfuhren davon und konnten das Paar befreien, das Hals über Kopf fliehen musste. Ihren zweijährigen Sohn wussten sie bei Farids Mutter in guten Händen. In einer Stadt nahe der Grenze fanden sie Unterkunft, mussten aber von dort ebenfalls flüchten, weil die Taliban sie verfolgten. Am 4. Oktober 2013 stellten diese ihnen ein Ultimatum: Entweder kehrten die beiden nach Afghanistan zurück und widerriefen ihren christlichen Glauben, oder die Taliban würden den kleinen Sohn töten.

Farid versuchte alles, was in seiner Macht stand, um seinen Sohn zu retten. Aber niemand konnte helfen. Schließlich übergab sein Vater den zweijährigen Jungen den Taliban, damit „seine Ehre“ wiederhergestellt würde. Das Kind wurde umgebracht und das Foto des toten Sohns ins Internet gestellt. Der Mord an dem kleinen Jungen schockte Farids Mutter und seine fünf Schwestern zutiefst. Sie machten Farids Vater schwere Vorwürfe. Anschließend verbreiteten sie im ganzen Dorf, dass auch sie Christen geworden waren.

„Es dauerte nicht lange“, so berichtet Farid, „da erfuhren wir von dem Bruder meiner Frau, dass mein Vater seine Ehefrau und seine fünf Töchter umgebracht und begraben hatte.“ Farid fährt fort: „Wir glauben, dass es stimmt, denn wir haben seitdem nichts mehr von ihnen gehört.“ Er und seine Frau konnten nur noch weinen und beten. Doch drei Monate nach diesem leidvollen Geschehen kam ihr Sohn Isa auf die Welt. Er war vollkommen gesund.

Farid hört nicht auf, Jesus Christus zu bezeugen. Er fing an, das Internet zu nutzen, um Afghanen auf der ganzen Welt zu erreichen. Viele von ihnen wurden durch sein kraftvolles Zeugnis Christen. Mehrmals wöchentlich leitet er nun Gottesdienste mit kleineren Gruppen über das Internet.

September-Ausgabe 2015 der monatlichen Zeitschrift „Stimme der Märtyrer“, herausgegeben von der „Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V. (HMK)“. Die HMK unterstützt verfolgte Christen weltweit mit Hilfsprojekten.

*Namen aus Sicherheitsgründen geändert